Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 141. Samstag den 24. November 1860.

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 20. Nov. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt der Justiz-Minister für den preuß. Staat ungefähr 120 neue Rechtsanwaltstellen zu creiren. Da die Zahl der überhaupt vorhandenen Gerichts-Assessoren circa 200 beträgt, so dürfte es wohl nirgends an Bewerbern fehlen.

— Die Mil. Rev. schreibt; Ueber die Aufstellung des Militär-Etats für 1861 finden zwischen dem Kriegs- und Finanz-Ministerium noch immer Verhandlungen Statt. Es ist sehr möglich, daß der Finanzminister sehr in Verlegenheit ist, wie er die von allen Seiten geforderten Summen herbeischaffen soll; denn die Summe der Forderungen Seitens der verschiedenen Ministerien übersteigt die Summe der veranschlagten Einnahmen in der Regel sehr bedeutend. Wir würden es deßhalb erklärlich finden, wenn der Finanzminister dem Ministerium des Krieges eröffnete, wie nur eine gewisse Summe für dasselbe disponibel sei und es sich mit diesem einrichten möge, wenn nicht im Ministerrathe eine Einigung zwischen den verschiedenen Verwaltungszweigen darüber Statt findet, ob nicht die Forderungen des einen Ministers zu Gunsten des andern im Interesse des Ganzen vermindert werden können.

— Wie wir hören, wird die Grundsteuervorlage vor allen anderen dem Herrenhause zugehen. An Opposition wird es nicht fehlen, doch ist kaum anzunehmen, daß die Majorität, welche sich für die neue Militär-Organisation so sehr interessirt, die Grundsteuer-Vorlage nochmals ablehnen wird.

— Heute wird vor dem Kammergericht der Stieber'sche Proceß in zweiter Instanz verhandelt. Derselbe bietet bekanntlich hauptsächlich in so fern Interesse, als nicht bloß Herr Stieber, sondern die gesammte alte Polizeipraxis, welche sich für erhaben über das Gesetz erachtet, hier vor Gericht gezogen ist.

— Zu den gesuchtesten, weil einträchtigsten Stellen gehören bekanntlich die der bestallten Lotterie (sogenannten Ober-) Einnehmer, und sobald nur durch Todesfall eine Erledigung eintritt, sind gleich Hunderte von Bewerbungen vorhanden. Jetzt ist der starken Bewerbungslust in so fern ein Ziel gesetzt worden, als höhern Orts nunmehr die Anordnung getroffen ist, die Incasso-Provision fortan einzuziehen. Letztere ist überhaupt schon seit längerer Zeit gekürzt, erst von 2 auf 1 und dann auf ¾%, ermäßigt worden und nunmehr ganz fortgefallen. Auch soll eine neue Collecte mit höchstens 500 Loosen bedacht werden, das Minimum beträgt 200. Früher waren die Einnehmerstellen erblich, was aber seit 1840 in Betreff der von da ab Bestallten aufgehört hat, indem seit dieser Zeit nur persönliche Concessionen ertheilt wurden.

— Ueber die Eröffnung der von Eydtkuhnen nach Petersburg führenden Eisenbahn wird jetzt hier unterhandelt. Bekanntlich sollte sie schon am 1. d. M. erfolgen, wurde aber verschoben, und sie wird frühestens in etwa fünf Monaten Statt finden, denn an dem großen Tunnel in Kowno wird nur langsam gebaut, ebenso auf Kowno, Wilna und Wilna-Dünaburn.

— Heute Vormittag begann der Criminalsenat des Kammergerichts unter dem Vorsitze des Geh. Ober-Justizraths Gutschmidt die Instanz-Verhandlung des Prozesses Stieber-Tichy. Die Wiederholung der Beweisaufnahme erforderte nahe an 4 Stunden. Um 1 Uhr fing der Oberstaats-Anwalt Schwarck sein Plaidoyer an, welches sich in allen Theilen nicht bloß als juristisches, sondern auch als politisches Werk signalisirt. Gegen 5 Uhr schloß der Vortrag mit dem, dem Maße nach von ihm nicht betonten, Strafanträge: 1) gegen Stieber auf einjähriges Gefängniß und künftighin Unfähigkeit zu öffentlichen Aemtern; 2) gegen den (Criminal-Commissarius) Tichy: auf Gefängniß von zwei Monaten. Nach Hrn. Schwarck's Plaidoyer und einer Pause nahm der Rechtsanwalt Schwarz für Tichy das Wort, Stieber wird sich selbst vertheidigen. Der Gerichtshof ist Willens, die Verhandlung heute noch zu Ende zu führen.

— Es steht nunmehr fest, daß preußischer

Ein stürmischer Sommer.

Nach dem Französischen des Moleri End A. Gouët von H. v. Beltheim.

(Fortsetzung.)

Desloges wußte nicht, wie ihm geschah. Er suchte Dolores zu beruhigen, suchte sie auf andere Gedanken zu bringen; die Spanierin aber, unbeugsam in ihrem Pflichtgefühle, zeigte ihm die Thüre des Salons und bannte ihn für immer aus ihrer Nähe.

Gegen Abend desselben Tages kam auch Prinz Camizar zur Spanierin.

Nachdem sie der Notar verlassen, hatte sich Dolores vor einem kleinen Hausaltar niedergekniet, denn sie war eine ächte Spanierin, eben so leidenschaftlich als mystisch in ihren Empfindungen. Sie hatte geweint und lange gebetet, um Trost in ihren Schmerzen zu suchen; endlich erhob sie sich etwas beruhigter, Maurice Camizar zu empfangen

„Sie kommen an einem unglücklichen Tage," sagte Dolores, während sie sich neben dem Indier niederließ, „der viel Unangenehmes über mich brachte."

„Sie scheinen in der That zu leiden, Senora. Wären Sie etwa krank?" fragte Camizar, indem er den Stuhl nahm, auf welchem der Reihe nach Genevray und Desloges gesessen waren. „Immer Ihr Kopfweh? . . O Kopfweh ist die Krankheit aller Frauen, es gehört mit zu ihrer Natur."

Camizar errieth aus der aufgeregten Miene der Tänzerin, daß ihr etwas Unangenehmes widerfahren sein mußte, woraus er die Hoffnung schöpfte, für die verführerischen Anträge, die er ihr zu machen beabsichtigte, ein geneigteres Ohr zu finden, als bisher.

„Ich komme erpreß," begann er „um Ihnen zu sagen, Senora, daß Sie gestern von einer bezaubernden Grazie waren. Ich hätte die Choréographie nie für so beredsam gehalten. Es war die Sprache der Leidenschaft in ihren verschiedensten Nuancen. Es lag in Ihrer Mimik ein Ausdruck, der jeden Ihrer Bewunderer mit Enthusiasmus erfüllte. Man hielt den Athem an sich, der Puls ging höher; man weinte, bewunderte und klatschte sich die Hände wund. Ich hörte in meiner Nähe sagen, man müsse, um sich mit so viel Wahrheit so pantomimisch auszudrücken, ein von der leidenschaftlichsten Liebe zerrissenes Herz besitzen. Es war, wenn ich nicht irre, der Marquis Daufis, der diese geistreiche Bemerkung machte."

„Ach, dieser arme Arthur!"

„Und ich setzte ihn ins höchste Erstaunen," fuhr Maurice fort, „als ich ihm sagte, daß Sie ein Herz von Eis besäßen, daß Sie niemals liebten und wahrscheinlich niemals lieben würden."

Dolores schlug langsam ihre Augen zu Camizar auf und betrachtete ihn mit einem langen, schmermüthigen Blick.

„Habe ich nicht die Wahrheit gesagt, Senora?"

„O ja, ganz und gar, wenigstens in dem, was Sie von der Zukunft prophezeiten."

„Ach," seufzte Maurice, „die Erinnerung kehrt also bei ihnen zurück und Sie gestehen zu, daß Ihr Herz nicht immer gleichgültig war."

„Vielleicht," versetzte Dolores, „aber. . ."

Sie unterbrach sich.

„Aber? . . ."

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen eine Fabel erzähle?"

„Gewiß, ich liebe die Fabeln wegen der Moral, die sie enthalten," erwiderte Camizar, ohne zu wissen, was Dolores damit wollte."

„Ein kleiner, niedlicher Vogel," begann Dolores zu erzählen, fiel einst in Folge eines Sturmes aus seinem Neste und zwar, wie just der Zufall wollte, ganz in die Nähe eines allerliebsten jungen Häschens. Bald wurden die beiden Thierchen in ihrer einsamen verlassenen Lage Freunde. „„Wir wollen immer beisammen bleiben,"" sagte das Häschen. „„Dieser Wald ist schön, man findet weiches Moos, um sich bequem betten, saftige Kräuter, also Kost und Logis; was brauchen wir mehr, um glücklich zu sein?"" Der Vogel flatterte vergnügt ums Häschen, denn er fand es recht hübsch. In der

Seits beim Bundestage der Antrag auf Bundesexecution gegen Dänemark gestellt werden wird. Die Veranlassung dazu gibt die dänische Verhöhnung alles deutschen Rechtes, welche sich im verflossenen Jahre durch die Ausschließung der holsteinischen Stände von ihrer Befugniß, den Finanzetat festzustellen, kund gab. Dieser Antrag gewinnt an Bedeutung dadurch, daß Dänemark, auf französischen Hinterhalt rechnend, sich nicht so leichten Kaufes in das natürlich nothwendig werdende Ultimatum des Bundestags fügen wird. In diesem Falle wird die Befestigung aller deutschen Küsten zur gebieterischen Nothwendigkeit. Was hat aber der Bundestag in dieser Angelegenheit auf Preußens Antrag bisher gethan? Am 12. Juli d. J. wurde er gestellt; aber bis heute hat weder der Militärausschuß eine Spur von Thätigkeit verrathen, noch auch die Militär-Commission zu ihrem technischen Gutachten veranlaßt. Nicht minder ist Schleswig-Holstein bei Vielen zum Schiboleth geworden, mit eifersüchtigen Blicken hat man nach Preußen gesehen, wenn man glaubte dasselbe werde sich des deutschen Rechts in Schleswig-Holstein auf eigene Hand annehmen; Preußen wird die Angelegenheit in die Hände des Bundestags legen: was wird dieser thun? Wird die Frage der Küstenbefestigung nicht bald und rüstig vom Bundestage betrieben, so braucht Deutschland nicht darauf zu rechnen, daß aus dem Schutze unserer Stammgenossen in Schleswig-Holstein etwas werde. Beide Angelegenheiten stehen in unzertrennbarem Zusammenhange. An den deutschen Landtagen aber ist es, ihre deutsche Stimme mit der Macht und Entschiedenheit vernehmen zu lassen, der das Gehör noch niemals gefehlt hat. — Nach den neuesten Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen wird die dortige Agitation in immer größeren Dimensionen fortgesetzt, und sie hat bereits auch den Bauernstand ergriffen. Den Anlaß gibt die Sprache her, die die polnische Bevölkerung in allen Verhältnissen ausschließlich gebraucht wissen will. Bisher war die Agitation von der Stadt Posen fern geblieben; allein der katholische Clerus hat das Seine gethan, sie auch dorthin zu verpflanzen. Staatliche Restitution der Nationalität spukt in allen polnischen Köpfen, und da sie einsehen, was es bedeutet, Genossen des preußischen Staates zu sein, so wäre es nichts Unerwartetes, wenn sie mit ihrer Idee, Preußen möge sich für sein polnisches Gebiet in Deutschland schadlos halten, demnächst ganz harmlos hervor träten, da dieselbe sich nirgends so guter Protection erfreut, wie im Westen.

— Eine Anzahl der angesehensten Männer der Hauptstadt (darunter acht Prediger) hat bezüglich der Civil-Ehe eine Erklärung unterzeichnet, welche mit den Worten schließt: „Die Unterzeichneten, von dem lebhaften Wunsche durchdrungen, auf diesem die Familie, den Staat und die Kirche gleichmäßig berührenden Gebiete zu einem den Frieden herstellenden verfassungsmäßigen Abschlusse zu gelangen, und von der Erwägung ausgehend, daß eine entschiedene Kundgebung ihrer Ueberzeugung diesem Zwecke nur förderlich sein kann, sprechen dieselbe dahin aus, „daß die obligatorische Civil-Ehe allein diejenige Form der Eheschließung ist, welche den Bedürfnissen des Volkes, den Anforderungen des Gesetzes, den Interessen des Staates und der Kirche gleichmäßig entspricht.“ Die Erklärung wird den Kammern als Petition zugehen. — Die Militär-Revue theilt mit Entrüstung mit, daß der Finanzminister, Herr von Patow die einzelnen Positionen der kriegsministeriellen Aufstellungen (im neuen Etat) kritisire und dieser Kritik gemäß streiche.

* **Baumholder,** 22. Nov. Ein gutmüthiger Bürger aus einem Dorfe bei Oberstein fuhr auf der Eisenbahn nach Frankfurt. Er hatte mehrere Stunden Wegs gemacht, um zu dem Orte, wo die Eisenbahn-Haltestelle war, zu gelangen — Es verlangte ihn nach Ruhe. In der zweiten Classe aber war kein Platz mehr zu finden, Bänke und Stühle waren besetzt.

Zwar hätte ihn noch ein Plätzchen beglücken können, wenn sich ein Engländer nicht gar zu comfortabel eingerichtet hätte. Dieser lag der Länge nach auf der weichgepolsterten Bank hatte unter jedem seiner Füße einen Stuhl, stemmte den rechten Arm auf einen dritten und las gemüthlich im Journal. Er nahm einen Platz für Sechs ein, englisch unbekümmert, ob die Fünf, die er beraubt, stehen oder sich türkisch auf die Erde lagern mußten.

Die englische Staatspolitik geht von denselben Ansichten aus, und die Engländer, leidenschaftliche Verehrer ihres egoistischen Staatssystems, wenden diese Politik auch im Leben an. Doch zu unserem Naheländer zurück. Dieser ersuchte drei- bis viermal den Herrn Engländer (vermuthlich ein Lakai, dessen Gebieter in der ersten Classe die Beine auf den Tisch legte,) ihm ein bischen Platz zu machen. Der Herr Engländer würdigte den Deutschen keiner Antwort. Nicht fern davon stand ein Hammersteiner Goldschmied, aus deren Reisen bekanntlich die Diplomaten nicht gewählt werden. Ruhig trat dieser vor und sagte: „Mit dem müßt Ihr englisch sprechen, sonst versteht er es nicht.“ Darauf nahm er den Zeitungsleser ganz gemüthlich am Rockkragen, hob die ganz compacte, englische Erscheinung sehr sanft in die Höhe, setzte sie ebenso gemüthlich auf einen Stuhl und sagte: „Yes.“ Der Engländer hatte gegen dieses Englisch des Hammersteiners nur eine Verbeugung der Ueberraschung und der Naheländer einen guten Platz. Die europäischen Staaten sollten einige Stunden Unterricht in diesem Englischen des Hammersteiners nehmen.

Trier, 18. Nov. Der Herbst an der ganzen Saar und Mosel ist beendet und hat ein, wie nach der Witterung des ganzen Sommers zu erwarten war, in quantitativer wie qualitativer Hinsicht sehr unbefriedigendes Resultat geliefert. Die Trauben waren nur zur Hälfte reif, die andere Hälfte hatte bereits durch die Fröste der vorigen Woche gelitten. Es ist daher im Ganzen nur ein geringer Wein zu erwarten, der nur dort, wo eine Auslese der besseren Trauben stattfand, eine höhere Stufe erreichen wird. Wie wir vernehmen, werden 60—90 Thlr. pro Fuder geboten. Der Ertrag wird ungefähr das Fünftel eines vollständigen Herbstes ausmachen.

— Die Rhein Nahe-Bahn ist trotz den Protesten der Köln-Mindener Bahn und der hannover'schen Staatsbahn nun doch in den deutschen Eisenbahnverband aufgenommen.

Coblenz, 21. Nov. Gestern erfolgte in der bereits angekündigten Weise die Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich mit einem Extrazug der rheinischen Eisenbahn. Auf dem Bahnhof hatte sich unsere Generalität, sowie die Spitzen der Civil-Behörden eingefunden, die hohe Reisende zu begrüßen; ebenso war eine Compagnie des hiesigen Garde-Grenadier-Regiments mit Fahne und ein Musikcorps aufgestellt. Kurz vor Ankunft der Kaiserin traf auch Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen mit Begleitung daselbst ein. Bei Annäherung des kaiserlichen Zuges, wo die Musik die österreichische Nationalhymne spielte, verließ die Kaiserin den Waggon und wurde

---

That war es ein allerliebstes Thierchen, eben so zart als gelenkig, eben so graciös, als possirlich, wenn es durch die Gräser hüpfte. Da fingen Jäger, die der Zufall vorüberführte, den jungen Hasen, ohne sich um das Angstgeschrei des Vogels zu kümmern, der von einem Baume aus zusah, wie man ihm seinen Freund entführte. Der Vogel war untröstlich u. forschte nach seinem Häschen in der ganzen Gegend. Doch vergebens, sein Freund war fort und kam nicht wieder. Inzwischen wurde das Häschen größer und immer größer, es wurde dick und fett, wie ein englischer Alderman, und entkam als wohlbeleibter Hase seinen Wächtern. Da begegnete er eines Tages auf seinen Kreuz- u. Querzügen durch die Felder seinem Jugendfreund, dem Vogel. Er erkannte ihn gleich wieder; doch der Vogel, der seinen Freund immer noch beweinte, wußte nicht, was der dicke Hase wollte, als er ihn an die süßen Stunden ihrer zusammen verlebten Jugend erinnerte. „„Der, den ich liebte,““ erwiderte der Vogel traurig, „„lebt nicht mehr. Du gleichst nicht dem Bilde, welches ich von ihm besitze.““ . .

„Und wollen Sie dies Bild sehen?“ fragte Dolores den Indier, „hier ist es.“

Mit diesen Worten nahm sie das goldene Medaillon, welches um ihren Hals hing und hielt es ihrem einstigen Geliebten dicht vor die Augen.

Dieser erkannte sein Portrait von ehemals wieder, als er noch ein hübscher, schlanker Jüngling war.

„Das soll so viel heißen,“ seufzte Camizar melancholisch, „daß Sie der kleine Vogel sind, und ich . . . ich bin der Andere.“

Dolores nickte lächelnd mit dem Kopfe.

11.

Die Wirkung, welche der Abschied, den er von Dolores erhalten, auf Desloges hervorrief war physisch wie moralisch für ihn wahrhaft verheerend. Zuerst verfiel er in ein dumpfes Hinbrüten, in eine Willenlosigkeit und Apathie, aus der sich nur zu deutlich auf die Tiefe seiner Leidenschaft für die schöne Tänzerin schließen ließ.

Der bisher so ruhige Ausdruck seiner männlich schönen Züge wich einer Erschlaffung aller Gesichtsmuskeln, daß der noch junge Mann bald einem Greise glich, dessen mattes und zugleich scheues Auge die moralische Folter verrieth, unter welcher er litt.

Mit ängstlicher Sorgfalt vemied er es, mit Eugenie allein zu sein. Der Anblick ihrer stillen Melancholie war ihm ein stiller Vorwurf, dem die Stimme seines Gewissens bittere Vorwürfe lieh. —

Auch seinem Paulinchen wich er aus, so sehr er es liebte. Er mied sie, wie er Eugenie mied.

Nur einmal, als es mit trauriger Miene und mit Thränen in den Augen zu ihm kam, blieb er vor ihm stehen und fragte es, was ihm sei.

„Du leidest, Vater,“ erwiderte das Mädchen, „ich sehe es wohl, und auch Mama leidet; wie willst Du nun, daß ich froh sein soll? O, wenn Ihr mir Beide sagen möchtet, was Euch fehlt, ich bin gewiß, daß ich Euch trösten würde.“

Desloges schloß das Kind in seine Arme und bedeckte es mit Küssen. Thränen, die er vergebens zurückzuhalten suchte, perlten über seine Wangen.

„Ja, ja,“ rief er außer sich, „Ihr leidet. Ihr seid unglücklich, und ich allein bin schuld an Eurem Leiden.“

„Aber, Du thust mir weh,“ rief Paulinchen, die Desloges, wie im Paroxismus des Wahnsinns an seine Brust drückte.

Er ließ sie schnell los und flüchtete, wie erschreckt über diesen lauten Aufschrei seines Gewissens in sein Cabinet, welches er seit langer Zeit nicht mehr betreten hatte; denn er kümmerte sich nicht mehr um seine Notariatsgeschäfte, obwohl ihm Pannier fast täglich meldete, daß ein Client nach dem andern verloren ging.

Für Eugenie schlichen während dieser Zeit die Stunden in trauriger Einsamkeit dahin. Sie blieb den größten Theil des Tages in ih-

von der Prinzessin auf's Herzlichste empfangen. Beide erlauchte Damen unterhielten sich etwa 10 Minuten in vertraulicher Weise, verabschiedeten sich dann eben so herzlich und der Zug setzte sich zur Weiterreise in Bewegung. Eine große Menge hiesiger Einwohner aus allen Ständen hatte sich eingefunden, die hohe Kranke zu sehen.

Coblenz, 20. Nov. Gestern waren zur Feier des hohen Namensfestes Ihrer Majestät der Königin auf der Veste Ehrenbreitstein, der Rheinbrücke, den Dampfschiffsagenturen, überhaupt auf allen öffentlichen Gebäuden und vielen Privathäusern die Festflaggen aufgezogen.

— Die Peilungen im Rheinbette dahier wegen der Anlage der Pfeiler zur neuen Rheinbrücke sind bereits an dem verflossenen Freitag Nachmittag und zwar in der Gegend der sogenannten Rhein-Anschluß-Casematte vorgenommen worden.

— Seit einigen Tagen ist hier ein Herr aus Düsseldorf in Haft, welcher bei einem hiesigen Kaufmann einen mit der Unterschrift eines hiesigen großen Geschäftes versehenen Wechsel zum Versilbern präsentirte, indem der Banquier sich vergewissert hatte, daß die fragliche Unterschrift, welche sehr täuschend nachgemacht worden war, falsch sei.

— Bei Remagen ereignete sich vorgestern Nachmittag um 4 Uhr ein Unglücksfall. Als nämlich das hierher fahrende Dampfboot schon von der Anlandebrücke sich entfernt hatte und die Räder in Bewegung waren, lehnte ein Passagier sich unvorsichtiger Weise gegen das noch nicht gehörig eingefügte Geländer. Derselbe stürzte in den Rhein und zwar so, daß er von dem Rade erfaßt wurde und alsbald spurlos verschwand. Der Verunglückte soll aus Bayern zu Hause sein.

— Als der am verflossenen Donnerstag Abend 8 Uhr von hier nach Mainz abgegangene Zug bei Bacherach angekommen war, zeigte der Kessel der Maschine einen Riß, daß der Dampf ausströmte und nicht weiter fahren konnte, was erst nach Verlauf von fast einer Stunde, nach herbeigerufener anderer Maschine geschehen konnte.

In Mainz kosten 100 schwere Pfund Kartoffeln gegenwärtig 1 Thlr.

Köln, 21. Nov. Die gestern als bevorstehend erwähnte Ankunft Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin von Preußen erfolgte hier mittels des um 7 Uhr Abends von Coblenz eintreffenden Rheinischen Bahnzuges. Die erlauchte Frau, Höchstwelche von dem Herzoge Bernhard von Sachsen-Weimar und dessen Sohne, dem Prinzen Gustav begleitet war und in deren Gefolge die Hofdamen Gräfinnen Hacke u. Oriella, der Schloßhauptmann Kammerherr Graf Boos-Waldeck und der Sanitätsrath Dr. Velten sich befanden, wurde auf dem Centralbahnhof von dem Stadt-Commandanten, General-Lieutenant v. Gänseauge, und dem Regierungspräsidenten von Möller ehrfurchtsvoll begrüßt und benutzte sofort den 7¼ Uhr abgehenden Köln-Mindener-Courierzug zu ihrer Weiterreise nach Düsseldorf, wo Ihre Königl. Hoheit im Jägerhof bei der Frau Fürstin zu Hohenzollern abzusteigen und heute die Reise nach Berlin fortzusetzen beabsichtigt.

Aachen, 20. Nov. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute Nachmittags 2 Uhr mit einem Extrazuge auf dem hiesigen Rheinischen Bahnhof angekommen, wo der daselbst anwesende Bürgermeister unserer Stadt, Herr Contzen, die Ehre hatte, die im strengsten Incognito reisende erlauchte Kaiserin begrüßen zu dürfen, und setzte nach kurzem Verweilen die Reise nach Belgien fort.

Vom Rhein, 19. Nov. Bei dem nun geschlossenen 14. Rheinischen Provinziallandtage wurde unter Andern auch der höchst bedeutsame Antrag auf Abänderung der jetzigen Kreis- und Provinzialordnung eingebracht. Obgleich der Antrag von der erforderlichen Anzahl von 35 Landtags-Mitgliedern unterstützt war, so konnte derselbe doch leider, weil etwas spät eingebracht, nicht mehr zur Verhandlung gelangen. Bei dem allgemeinen und großen Interesse, welches sich an diesen Antrag knüpft, bringen wir denselben mit den ihn begleitenden Motiven hier noch nachträglich zur allgemeinen Kenntniß. Derselbe lautete:

Antrag. Hohe Versammlung wolle beschließen: Se. königl. Hoheit den Prinzregenten zu bitten, Allergnädigst anzuordnen, daß dem allgemeinen Landtage in Berlin ein Gesetzentwurf bezüglich der sich den Prinzipien unserer Staatsverfassung (Gesetz vom 31. Januar 1850) anschließt.

Motiv. In Ausführung der Verfassung vom 31. Jan. 1850 wurde die Kreis, Bezirks- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850 gegeben, jedoch nicht, wie die Verfassung selbst, zur Ausführung gebracht. Vielmehr wurden die bereits aufgehobenen Kreis- und Provinzial Landtage durch Ministerial Verfügungen und später auch durch ein Gesetz reactivirt, damit die engeren Interessen der Kreise resp. der Provinz vertreten seien. Da jedoch die jetzige ständische Verfassung nicht mit der Verfassung unseres Staates in Einklang steht, so ist zu wünschen, daß möglichst bald die Uebereinstimmung mit der Verfassung durch ein Gesetz herbeigeführt werde. Düsseldorf, 9. Nov. 1860. gez. Duven. Contzen. Fonk. A. Lambertz. Becker. Huntzinger. Böninger. Dores. Roth. Schürmann. Ebertz. Dr. Riegel. Olbertz. Paulsen. Kellermann. Pilgram. v. Zandt. Koch. Abren. Rolshoven. Adams. Limbourg. Berg. Horst. Kimnach. Frenger. van der Straeten. Dr. Wurzel. Schult. Schunk. Frings. Guitienne. Hölscher. Nußbaum.

Vom Rhein, 20. Nov. Ueber die in jetzt allerdings etwas seltsame Reise der Kaiserin Eugenie nach Schottland enthält ein Pariser Correspondenz folgende Andeutungen. Es war Anfangs die Rede davon, daß die Kaiserin einige Wochen in Nizza zubringen sollte; aber man ging davon ab, nicht, wie es hieß, weil es in Nizza an passenden Villen fehlt (es hätte die früher von der Czarin-Mutter bewohnte genommen werden können), sondern weil die Kaiserin mächtigerer Zerstreuungen bedarf, als die eines einfachen Aufenthaltes am Bord des Meeres. Es ist in der That der Kopf, welcher mehr krank ist als der Körper. Die Kaiserin ennuyirt sich an Allem, und vorzüglich an ihrer Größe; mit einem Worte, sie leidet an jenem schrecklichen Spleen gekrönter Häupter, welcher fataler Weise Diejenigen befällt, welche alle ihre Wünsche eben so gut wie alle ihre Launen befriedigen können, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen, gegen das zu kämpfen wäre. . . . Daher diese Zerstreuung einer Reise als Touristen, von der die Aerzte eine gute Wirkung erwarten, und diese Excursion über die Meerenge. Diese Erklärung ist gewiß so gut als eine andere und schließt nicht aus, daß jener Spleen seinen Grund mit in der Theilnahme für das Geschick des Kirchenoberhauptes habe. Der Correspondent fügt hinzu, die Kaiserin habe noch kurz vor ihrer Abreise Jedem, der es hören wollte, wiederholt, daß „sie sich zum Sterben ennuyire" Ob man aber überhaupt sich gemüssigt sehen kann, der Langweile einer Kai-

---

rem Zimmer, wo sie Niemanden zu sich ließ als Paulinchen, aus deren kindlicher Liebe sie allein Trost und die nöthige Kraft schöpfte, ein so kummervolles Leben zu ertragen. Gegen ihren Gatten beobachtete sie eine kalte Zurückhaltung. Tief verletzt durch seine Untreue, suchte sie nicht, sich ihm zu nähern.

Hätte Desloges diese Kälte beachtet, hätte er darüber nachgedacht und das Benehmen seiner Frau aufmerksam geprüft, so würde er unbedingt erkannt haben, daß sein Geheimniß von ihr errathen sei.

Im ganzen Hause herrschte unter diesen Verhältnissen eine niederdrückende Traurigkeit; man hörte kein Lachen, ja kaum das Geräusch von Stimmen in demselben. Es war, als herrsche eine unheimliche Krankheit in diesen Räumen, deren Bewohner noch bis vor Kurzem in so heiterer Zufriedenheit gelebt hatten.

Diese peinliche Situation machte dem Notar das Leben unter Einem Dache mit seiner Frau unerträglich. Es duldete ihn nicht mehr in ihrer Nähe und die natürliche Folge davon war, daß er sich bald daran gewöhnte, sich vom frühen Morgen bis spät Abends auswärts umherzutreiben.

Ein weiteres Motiv hiezu lag in seiner Hoffnung, mit Dolores, die ihm verboten hatte, ihre Wohnung wieder zu betreten, an irgend einem öffentlichen Orte, in irgend einem Theater oder auf der Promenade zusammenzutreffen.

Allein bald erfuhr er die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, indem ihm Genevray eines Abends, als er mit ihm auf der steinernen Treppe der Oper zusammentraf; die Desloges eben herabstieg, erzählte, daß die Tänzerin seit acht Tagen spurlos verschwunden sei.

„Bei Gott!" rief Genevray so laut, daß alle Umstehenden es hören konnten, „Sie nehmen sich, wie es scheint, die Sache mehr zu Herzen, als unsere schöne Lucretia es verdient. Trösten Sie sich mit mir und Camizar, welchen sie mit derselben Grausamkeit wie Ihnen die Thüre wies. Wer weiß, wo sie jetzt ist; vielleicht von einem Wallachen entführt, vielleicht auch im Kloster, wie Andere behaupten. Hole sie der Teufel," fügte er lachend hinzu, „Gottlob leidet unsere gute Stadt Paris an schönen Tänzerinnen keinen Mangel."

Desloges kam in sichtliche Verlegenheit, in Gegenwart so vieler Zuhörer auf solche Weise angesprochen zu werden; aber Genevray war weit entfert, an die Möglichkeit einer solchen Prüderie zu glauben. Er nahm seinen Orestes, wie er den Notar seit seinem Duelle zu nennen pflegte, unterm Arm und fuhr fort, in diesem Ton zu plaudern, während sie zusammen das Theater verließen.

„Aber Spaß bei Seite," sagte er, als sie auf den Boulevard kamen, „ich finde Sie wirklich merkwürdig verändert. Sie denken also ernstlich an sie? Nun gut, ich nehme es auf mich, Sie zu zerstreuen. Im Jockey-Clubb sind mehrere Freunde, die mich erwarten; begleiten Sie mich, es wird mir ein Vergnügen machen, Sie vorzustellen."

Desloges nahm den Vorschlag an. Ein Fiaker brachte sie schnell in das elegante Hotel, wo der Clubb seine Localitäten hatte und wo bereits mehrere von den Freunden und Bekannten Genevray's versammelt waren.

Desloges, der auf's Freundlichste aufgenommen wurde, sprach auf Zureden seiner Tischgenossen dem Glase fleißig zu. Bald erglänzten seine Augen von einem ungewöhnlichen Feuer und eine leichte Röthe überzog seine sonst so blassen Wangen.

Genevray trug Sorge, daß das Glas des Notars nie leer blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Am 24. Oct. starb in Rom der greise Wilhelm Hopfgarten aus Berlin, noch zurückgelegtem 82. Lebensjahr. Er vereinigte Kunst und Handwerk mit einander, wie einst Peter Vischer. Kein deutscher Künstler kam, ohne mit ihm bekannt zu werden.

ferin Beachtung zu schenken? Wir meinen es. Unsere Zeit ist noch nicht darüber hinaus, den Einfluß der Weiber auch auf der politischen Weltbühne mächtig zu sehen. Die Nennung der Namen können wir uns hier ersparen.

Mainz, 20. Nov. Gestern waren zur Begrüßung der Kaiserin von Oesterreich König Ludwig von Bayern, der Großherzog von Hessen und andere hohe Herrschaften hierher gekommen.

Marburg, 19. Nov. Vor Kurzem prellte ein Unterhändler aus Frohnhausen eine Anzahl Geschäftsleute, indem er theils Vorausbezahlungen auf Fruchtlieferungen annahm, theils Wechsel ausstellte, um vor deren Verfallzeit das Weite zu suchen, um nicht unerhebliche Summen. Auch in Gießen und Frankfurt betrieb er sein lucratives Geschäft, so daß sich die in wenigen Tagen erschwindelte Summe auf 20,000 Rthlr. belaufen soll. Alle polizeilichen Nachforschungen haben kein Resultat gehabt und es hat sich nur ergeben, daß der Schwindler seinen Weg über Kehl genommen und im Besitze guter Pässe gewesen ist.

Karlsruhe, 19. Nov. Der Großherzog ist heute Abend nach Stuttgart abgereist, um daselbst mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzutreffen. Der Großherzog wird unmittelbar nach der Abreise des Kaisers auch wieder hierher zurückkehren.

Stuttgart, 20. Nov. Im Laufe des gestrigen Tages verbreitete sich die nun durch den Staats-Anzeiger bestätigte Nachricht, daß heute Abends noch vor Ankunft des Kaisers von Oesterreich auch der Großherzog von Baden hier eintreffen werde. Wirklich ist der Großherzog von Baden gestern Abends nach 8 Uhr, und der Kaiser von Oesterreich ist eine Stunde später eingetroffen. Der König von Würtemberg erwartete seine Gäste am Bahnhof. Zum Empfange war eine festliche Beleuchtung des Weges vom Bahnhof nach dem Schlosse hergestellt, und das Militär bildete auf demselben Spalier. Der österreichische Gesandte am hiesigen Hofe, Freiherr v. Handel, ist dem Kaiser nach Augsburg, Prinz Friedrich von Würtemberg nach Ulm entgegengereis't. Ueber den politischen Zweck der Zusammenkunft lassen sich natürlich nur Vermuthungen aufstellen. Man spricht von einer Uebereinkunft wegen Besetzung von Tyrol (durch Baiern) und der Bodenseegränze (durch Würtemberg und Baden).

Wien, 19. Nov. Die Conferenzen, welche im Laufe der vergangenen Woche zwischen den Ministern und den ungarischen Würdenträgern Statt gefunden, haben den Beweis geliefert, daß in den obersten Kreisen der Verwaltung noch sehr erhebliche Differenzen bestehen, deren Lösung nicht so bald zu erwarten sein dürfte. Die ungarischen Würdenträger bekämpfen mit vieler Energie den Weg, welchen die Regierung in den Erbländern mit den bereits erschienenen Landesstatuten eingeschlagen hat, und behaupten, daß auf diese Weise dauernde Zustände nicht geschaffen werden können. Sie weisen auch darauf hin, daß unter solchen Umständen eine Beschickung des Reichsrathes durch den ungarischen Landtag kaum zu hoffen sei, da das in den deutsch-slawischen Provinzen befolgte System keine Garantieen dafür bietet, daß die von den Landtagen in den Reichsrath gewählten Abgeordneten wirklich die Bevölkerung repräsentiren. Auch zwischen dem Grafen Goluchowski und dem Herrn von Plener bestehen bedeutende Differenzen. Der Letztere ist dem polnischen Grafen zu liberal. Die Krisis muß jedenfalls binnen Kurzem entweder auf die eine oder die andere Art zum Abschlusse kommen.

Wien, 20. Nov. Die Mailänder Perseveranza meldet: Am 14. November fanden in Neapel neuerdings Demonstrationen zu Gunsten Franz II. Statt. Viele Tausende der Bevölkerung des ärmsten Stadtviertels durchzogen Lebehoch rufend die Straßen, riffen die piemontesischen Fahnen herab und pflanzten die bourbonische auf. Beim Bahnhofe wurden sie von der Nationalgarde umringt und größtentheils gefesselt und eingekerkert.

Ausland.

Paris, 18. Nov. Die Dinge in Unter-Italien gehen langsam vorwärts; doch war das Treffen vom 12. ein wichtiges Ereigniß, über welches man so viel erfährt, daß die Besatzung einen starken Ausfall machte, um sich einer Anzahl von 7000 Mann Truppen zu entledigen, die sich nach dem römischen Gebiet durchschlagen sollten, weil man die noch 11000 Mann nicht nähren und unterbringen kann. Das Treffen war ungünstig für König Franz denn das Korps ward zurückgeworfen und 1500 Mann zu Gefangenen gemacht, die Festung auch in Folge dessen enger eingeschlossen. Die gestern gemeldete Entlassung der Generale wird auch heute berichtet, bedarf jedoch der Bestätigung, sowie die der Beschießung einer Vorstadt Gaetas, die man Latratina nennt mit einem hohen Thurme, der das Ueberbleibsel eines Tempels des Mercur sein soll.

Paris, 20. Nov. Die Patrie versichert, daß Oesterreich in Siebenbürgen ein Observations-Corps bilde.

Wohlfeilster Kalender
für 1861

vorräthig in der **C. Maurer**'schen Buchdruckerei in St. Wendel:

Der kleine rheinische Bote,

Taschenkalender, mit Angabe der Jahrmärkte, Genealogie der regierenden Häuser und vollständiger Beschreibung der Eisenbahn-Festfahrt von Creuznach nach Trier am 25. Mai 1860.

Preis nur 2½ Sgr.

Alle folgende Kalender sind ebenfalls in obiger Buchdruckerei vorräthig.

Trewendt's Volkskalender	12½	Sgr.
Allgemeiner Hauskalender .	6	"
dito durchschossen	7	"
Kleiner Wandkalender . . .	3	"
Großer " " . . .	3	"
Porte-monnaie-Kalender . .	3	"
Gubitz Volkskalender . .	12½	"
Niederrheinischer Volkskalender	10	"
Spinnstube	12½	"

Bei Buchbinder **W. Marschall** dahier ist ebenfalls der kleine rheinische Bote zu 2½ Sgr. zu haben.

Wiener Glace-Handschuhe Damengürtel, Gummi-Schuhe, Gummistrümpfe, Gummi-Bruch-Bänder und alle in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt

Richard Keller.

Anzeige.

Für kommenden ersten April ist eine geräumige Scheune nebst Zugehör und darunter befindlichem Keller, so wie ein geschlossener Speicher entweder zusammen oder getrennt zu vermiethen. Verleger d. Bl. sagt wo.

Anzeige.

Am nächsten Sonntag den 25. d. Mts. werden wir unsere Wirthschaft eröffnen, wozu wir ergebenst einladen.

Türkismühle, den 11. Nov. 1860.

Gebrüder Seibert.

MUSIK-INSTITUT
in St. Wendel.

Sonntag den 25. November 1860.

Im Lokale des Herrn Joseph Demuth:

Concert

unter Leitung des Unterzeichneten.

Nach dem Concerte:

BALL.

Das Tanz-Orchester ist durch Mitglieder der Capelle des hochlöblichen Königl. preuß. 40. Infanterie-Regiments besetzt.

Durch das Programm das Nähere.

Ergebenst einladend

C. Werniche, M.-Dir.

Rhein-Nahe- Kgl. Saarbrücken-Trierer- und Saarbrücker-Eisenbahn.

Fahrplan für den Winterdienst.

vom 1. November 1860 an.

Von St. Wendel nach Bingerbrück.

		Abgang.
9 u. 29	M.	Morgens, Schnellzug.
2	5	Mittags, Personenzug.
5	17	Abends, "
8	37	" Personenz. nur bis Oberstein.
10	20	Morgens Güterzug.

Von Bingerbruck nach St. Wendel.

9	15	Morgens, Personenzug.
1	—	Mittags, Schnellzug.
4	10	Abends' Personenzug.
7	15	Morgens, Güterzug.

Von St. Wendel nach Saarbrücken.

8	6	Morgens, Personenzug.
12	36	Mittags, "
4	—	Nachmittags, Schnellzug.
7	58	Abends, Personenzug.
2	30	Mittags Güterzug.

Von Saarbrücken nach St. Wendel.

8	20	Morgens, Schnellzug.
12	50	Mittags, Personenzug.
4	6	Abends "
7	—	"
7	—	Morgens Güterzug.

Von Neunkirchen nach der Pfalz.

5	40	Morgens, Personenzug.
9	4	" Schnellzug.
1	35	Mittags, Personenzug.
5	—	Abends, "

Von Saarbrücken nach Trier.

8	25	Morgens, Personenzug.
2	25	Mittags, "
6	30	Abends, Schnellzug.
2	55	Nachmittags, Güterzug.

Von Trier nach Saarbrücken.

8	8	Morgens, Personenzug.
1	8	Mittags "
6	15	Abends, "
7	—	Morgens, Güterzug.

Berichtigung. In der vorigen Nummer dieses Blattes in der Holz-Versteigerung des Hrn. Oberförster Hornung lese man in der 8. Z. v. o. „und zwar die Brennhölzer unter der Taxe," statt Bauhölzer.

St. Wend'ler Fruchtpreis vom 22. November

Der preußische Scheffel.

Roggen 2 Thlr. 15 Sgr. 3 Pf.; Waizen 3 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf.; Spelz 1 Thlr. 6 Sgr. — Pf.; Gerste „ Thlr. — Sgr. „ Pf.; Hafer „ Thlr. 26 Sgr. 7 Pf.; Kartoffeln „ Thlr. 25 Sgr. „ Pf.; „ Pfd. Brod 7 Sgr „ Pf.

Birkenfelder Fruchtpreise vom 21. November

Mittelpreis eines Centners.

Korn 3 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf., Gerste „ Thlr. — Sgr. „ Pf., Hafer 2 Thlr. 14 Sgr. 2 Pf., Spelz „ Thlr. — Sgr. „ Pf.; Waizen „ Thlr. — Sgr. „ Pf.; Brod 7 Sgr. „ Pf.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger Carl Maurer in St. Wendel.